lagen des Gesetzentwurfs verfehlt sind, fordert die Freie Vereinigung für die soziale Versicherung der Privatangestellten erneut die Erfüllung der Wünsche der Angestellten durch den Ausbau der Invalidenversicherung bei Gelegenheit der Reichsversicherungsordnung.'

Die Versammlung war von etwa 3000 Personen besucht. Die Annahme der Resolution erfolgte gegen eine kleine Minderheit.

Deutsches Reich.

Bethmann und Heydebrand.

Die Regierung des Herrn v. Bethmann findet diktatorische Töne, wenn es gilt, den Ansprüchen des Reichstags oder gar den Wünschen einer untergeordneten Schicht von Untergebenen entgegenzutreten. Da heißt es dann ganz einfach: „Die Reichsleitung ist nicht gewillt, sich die Führung aus der Hand nehmen zu lassen!" ganz anders aber klingt es, wenn es die altmärkische Junkerkaste beliebt, eine Politik zu treiben, die den Absichten der Regierung schnurstracks zuwiderläuft. Da verwandelt sich der derzeit regierende Oberpreuße aus einem lamarrenden Unteroffizier zum dienenden Lakai.

Die Kriegsansage, die der Junkerbändiger v. Heydebrand dieser Tage an die Nationalliberalen ergehen ließ, bedeutet für die Politik des Reichskanzlers den derbsten Schlag. Herr v. Bethmann predigt die Sammlung gegen die Sozialdemokratie, die konservative Parteileitung ruft zum Kampfe auf gegen die ganze Schlachtlinie „von Bassermann bis Bebel".

Halb traurig und halb belustigend ist es zu sehen, wie sich der Held, der in den gegenwärtigen Zeitläuften preußische Staatsautorität zu mimen hat, in seiner Nordd. Allgem. Ztg. mit der ihm unbequemen Tatsache der junkerlichen Kriegserklärung an die Nationalliberalen abzufinden sucht:

Es ist begreiflich, daß von der radikalen Presse mit wachsender Zuversicht die Prognose gestellt wird, daß die Reichstagswahlen eine geschlossene Front der Linken den Parteien der Rechten gegenüberstehen werden. Gleichwohl nehmen wir nicht an, daß eine solche Radikalisierung unserer Parteiverhältnisse von den Beteiligten beabsichtigt wird, denn weder die Konservativen noch die Nationalliberalen können erwarten, daß sie es sein werden, denen die Ernte aus dem so tief aufgerissenen Boden zuwächst.

Das ist alles, was diese arme Regierung zu sagen sich getraut, wenn ihr die Junker das beste Porzellan zerschlagen!

Wie wenig die Konservativen gesonnen sind, die Streitaxt wieder zu begraben, zeigt folgende Zuschrift an die Kreuzzeitung, die diese zustimmend veröffentlicht. Es heißt da:

„Die Rede des Herrn v. Heydebrand war sehr notwendig, wenn auch immer noch recht mild! Den nationalliberalen Führern mußte einmal gründlich die Maske vom Gesicht gezogen werden! Ueberall wo sich die Nationalliberalen mit dem Verbündeten der Sozialdemokratie, dem Freisinn, zusammentun, sind sie auch Verbündete der Umsturzpartei, und nicht nur in Baden. Das kann nur ein Heuchler oder ein Tor bestreiten, und deshalb sollte man es ihnen immer wieder ins Gesicht sagen, bis die Wähler es auch einsehen!"

Die Nationalliberalen haben nur dann Aussicht, wieder in Gnaden aufgenommen zu werden, wenn sie wegen ihrer Widersetzlichkeit bei den Konservativen de- und wehmütig um Verzeihung bitten und versprechen, „voll und ganz" nach deren Pfeife zu tanzen. Ein Nachgeben oder Konzessionen machen gibt's bei den Konservativen nicht. Die Regierung müßte eigentlich den Junkern, die ihre Politik so empfindlich stören, ganz gehörig den Text lesen. Sie müßte ihnen zu verstehen geben, daß keine Partei das Recht auf eine durch keinerlei Wettbewerb gestörte Alleinherrschaft hat, sondern daß auch den anderen Parteien freier Spielraum zur Entfaltung ihrer Kräfte gelassen werden muß. Aber dann würde sich Herr von Bethmann-Hollweg die Ungnade der Konservativen zuziehen, und das ist für einen deutschen Reichskanzler nicht gerade angenehm. Deshalb wird sich Herr von Bethmann-Hollweg, der ja ein vorsichtiger Philosoph ist, davor hüten, es mit den Junkern zu verderben.

Aus dem preußischen Landtag.

* Zu Beginn der Sonnabendsitzung fiel die Entscheidung darüber, ob man auf der Rednertribüne dieser „Volksvertretung" den Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie als den „Reichslügenverband" bezeichnen dürfe. Der Einspruch des Genossen Leinert gegen den Ordnungsruf wurde verworfen. Außer den wenigen anwesenden Freisinnigen stimmten nur die Polen und Sozialdemokraten für den Einspruch. Geschlossen trat die Partei für Wahrheit und Recht, das Zentrum, Herrn Kröcher zur Seite. Auch die Arbeitervertreter des Zentrums, Brust und Gronowski, stimmten für den Reichsverband, der bei den Hottentottenwahlen nicht minder gegen das Zentrum als gegen uns seine Tätigkeit gerichtet hat. Die Beratung über die Gefängnisse brachte außer einer verdienten Charakterisierung der Böhmerschen Gelüste nach Umwandlung der deutschen Strafanstalten in sibirische Katorgagefängnisse durch den Volksparteiler Rosenow eine Rede unseres Genossen Liebknecht und eine anerkennenswert humane Erwiderung des Geheimrats Krohne. Die Aufforderung dieses Mannes an die Arbeiterschaft, den zur Arbeit zurückkehrenden Strafgefangenen ihre Strafe nicht nachzutragen, entspricht durchaus den Empfindungen aller denkenden und organisierten Arbeiter.

Beim Medizinaletat hatte Genosse Hirsch Gelegenheit, die großen Aufgaben des Staates und der Gemeinden im Kampfe um die Volksgesundheit zu skizzieren und auf den Aerztekonflikt einzugehen.

Das eingefallene Schulhaus.

Ein wundervolles Kulturbild aus Ostelbien finden wir im Graudenzer Geselligen. Dort wird aus Rosenberg i. Wpr. berichtet:

Das alte Schulhaus auf dem Gute Gorken, ein Gebäude aus Fachwerk mit Schindeldach, zeigte in den letzten Tagen bedenkliche Risse. Als Herr Lehrer Lack, der in dem Schulhause wohnte, am Mittwoch vormittag den Boden über seiner Wohnung betrat, bemerkte er, daß aus der Giebelwand Ziegel herausgefallen und die Balken aus ihren Lagern gegangen waren. Er erkannte sofort daß das Dach jeden Augenblick unter der Schneelast zusammenbrechen konnte. Schnell entließ er die Kinder aus der Schulstube; es gelang ihm noch, den größten Teil der auf dem Boden untergebrachten Hausgeräte in Sicherheit zu bringen. Wenige Minuten, nachdem Herr L. das Haus verlassen hatte, stürzte das Dach mit großem Getöse zusammen. Nur der Schornstein ist stehen geblieben. Die Schule soll bis zur Fertigstellung des Neubaues in einem anderen Hause untergebracht werden.

Das herrliche Land, wo das Schulwesen sich zu solcher Höhe entwickelt hat, ist Westpreußen, die Heimat des Oberagrariers Elard v. Oldenburg auf Januschau, der sich bekanntlich nach seinem eigenen Ausspruch vor das Portemonnaie der besitzenden Klassen stellt.

Nur einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß hier nicht ein großes Unglück passiert ist. Man braucht sich gar nicht darüber zu wundern, wenn in Preußen ab und zu einmal ein Schulhaus einstürzt. Die regierenden Junker haben ja oft genug klipp und klar ihre Meinung zum Ausdruck gebracht: je weniger die Proletarierkinder lernten, desto besser wäre es. Die dümmsten Knechte seien die besten! Es wäre ihnen wahrscheinlich am liebsten, wenn alle Volksschulhäuser einfielen und nicht wieder aufgebaut würden. Wie kann man da erwarten, daß in ihren ureigensten Domänen sich jemand darum kümmert, ob so ein Schulhaus baufällig ist. Das Schulhaus auszubessern oder gar ein neues zu bauen, kostet Geld. Und das hat man in Ostelbien für die Volksschule nicht übrig.

In Heydebrands ureigensten Revieren

ist auch die helle Rebellion ausgebrochen. Der Gutsnachbar Heydebrands, ein Herr Schmidthals, ist aus dem Bund der Landwirte ausgetreten und hält als nationalliberaler Kandidat drastische Reden gegen die Junkerherrschaft und gegen Heydebrand. In den Versammlungen kommen auch unsere Parteigenossen zu Wort und erzielen sehr gute Wirkungen bei der ländlichen Bevölkerung. Bemerkenswert ist, was Schmidthals in einer Versammlung **über den konservativen und Landrats-Terrorismus** ausführt:

„Der Landrat ist der beste Vertrauensmann der Junker und des Bundes der Landwirte. Er ist es, der die konservativen Wahlen auf dem Lande mit Hilfe seiner ganzen Beamtenschaft macht. Alle selbständigen Elemente im Kreise, besonders die Gastwirte, sind von ihm abhängig. Die Politik der Landräte **schaffe nichts als Heuchler . . . Wirtschaftlich und gesellschaftlich versuche man ihn zu boykottieren und zu schädigen.** Sogar seine Verpächter habe man gegen ihn aufgehetzt. Wenn er alle die ihn schwer beleidigenden Briefe, die er erhalten und aufbewahrt habe, der Versammlung vorlegen wollte, würde man überrascht sein über **die Gehässigkeit und Gemeingefährlichkeit der konservativen Herren.**"

Der Umstand, daß für Herrn v. Heydebrand bereits nach einem sicheren Wahlkreis gesucht wird, zeigt am besten, daß er das Ende seiner Mandatsherrlichkeit in seinem Heimatskreis herannahen fühlt.

Amüsant ist, daß die Versammlung unter dem Vorsitz eines Regierungsrats Barthold stattfand. Vielleicht versucht es Herr v. Heydebrand mit einem kleinen Disziplinarverfahren?

Bund der Landwirte.

Die Heerschau des Bündlerturms, die auf Montag angesetzt ist, findet in diesem Jahre nicht im Zirkus Busch, sondern in dem noch größeren Sportpalast in Berlin statt. Man rechnet mit 10 bis 12 000 Besuchern. Oertel und Oldenburg-Januschau werden Reden schwingen.

Der Geschäftsbericht führt aus, daß der Bund durch die Kämpfe um die Reichsfinanzreform und die „liberale Hetze" keineswegs erschüttert worden sei. Ueber die Tätigkeit der Wahlabteilung wird gesagt: „Die Reichstagsersatzwahlen standen unter dem Zeichen der mit ungemessenen Geldmitteln inszenierten liberalen Hetze, deren Endergebnis mit wenig Ausnahmen lediglich zum Siege der Sozialdemokratie führte. Der Bund der Landwirte hat in elf Reichstagswahlkreisen die Kandidaten unterstützt, doch ist es ihm bei der wüsten Hetze nicht gelungen, einen dieser Kandidaten durchzubringen. In zwei Reichstagswahlkreisen (Usedom-Wollin und Friedberg-Büdingen), in denen der Bund der Landwirte mit den Sozialdemokraten in die Stichwahl kam, haben die Liberalen bezw. die Freisinnigen den sozialdemokratischen Kandidaten unterstützt, so daß die Wahlkreise in die Hände der Sozialdemokraten fielen."

Ferner wird mitgeteilt:

„Durch die Abteilung „Organisation" und die Geschäftsstellen in den Landesteilen und Provinzen wurden **10 840 Versammlungen** vorbereitet, davon waren **930 Wahlversammlungen.** Die Bundesfeste, deren 89 stattfanden, erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Es wurden **118 Beamte und Redner beschäftigt.**"

Die Abteilung für Maschinenwesen hat im Jahre 1910 Maschinen und Geräte im Werte von 1 103 000 M. an Bundesmitglieder und angeschlossene Genossenschaften geliefert. Die Original-Saatgutabteilung des Bundes hat im Geschäftsjahr 1910 an Original-Saatgut 10 786 Zentner im Werte von 187 556 M. an Bundesmitglieder vermittelt, die Abteilung zur Vermittlung von Dünge- und Futtermitteln im verflossenen Jahre Dünge- und Futtermittel im Werte von 10 401 030 M. gegen 9 419 350 M. im Jahre 1909. Dem Revisionsverbande des Bundes der Landwirte gehörten 1911 888 Genossenschaften an, deren Genossenschafts-Zentralkasse einen Umsatz von über 214 Millionen Mark hatte.

Der Kampf gegen die Aufständischen von Ponape.

Der älteste Kommandant der vor Ponape versammelten Kriegsschiffe (Emden, Nürnberg, Cormoran, Planet), Fregattenkapitän Vollerthun, hat telegraphisch aus Jap über die Fortsetzung der Operationen Bericht erstattet, dem wir folgendes entnehmen: Am 24. Januar und an den folgenden Tagen wurde die auf der Dschokatschspitze befindliche Besatzung durch Schüsse aus dem Busch beunruhigt. Hierbei wurde Obersignalgast Günther von der Emden schwer verwundet (Oberschenkel und Unterleib); am 27. Januar erlag er seinen Wunden. Durch Niederschlagen und Niederbrennen des Busches und Räumung der Farmen wurde Wiederholungen vorgebeugt. Am 26. Januar wurde der Feind bei Nauliop in starker Stellung auf einem 300 Meter hohen Felsenabhang angetroffen. Er hatte auf einem schwalbennestartig geformten Bergvorsprung ein Steinhaus und Steinmauern mit Schießscharten errichtet, die gute Deckung boten. Nach hinten war diese Stellung durch eine 100 Meter hohe Felswand gedeckt. Ein Kammweg führte zu einer Flanke der feindlichen Stellung eben unterhalb der Mauer. Die Landungskorps von Nürnberg und Cormoran mit 60 Schwarzen umfaßten im vollen Wirkungsbereich des feindlichen Feuers den unteren Berg, um die Flucht des Feindes zu verhindern. Den Fregattenkapitän Tägert ließ ich mit dem Landungskorps von Emden und 85 Schwarzen den Feind auf dem Kammweg angreifen. Die Stellung des Gegners wurde gestürmt. Der Feind floh auf den steilen Berggipfel und zerstreute sich. Eine Verfolgung war wegen einbrechender Dunkelheit und Terrainschwierigkeiten unmöglich. Die Haltung unserer Truppen war sehr gut. Verluste: Leutnant z. S. **Erhard (Cormoran, Kopfschuß), Obermatrose Kneidl (Emden, Kopfschuß) und ein Polizeisoldat tot;** Obermatrose Pimperts (Kopfschuß), Obermatrose Karl Meyer (Fleischschuß linker Unterschenkel), Matrose Agathon (rechter Oberschenkel), drei schwarze Soldaten (von denen einer später gestorben) schwer verwundet; Obermatrose Geißler (Fleischschuß rechter Oberschenkel), Bootsmannsmaat Bieder (Streifschuß linker Fuß) leicht verwundet. Alle Verwundeten waren von der Emden. Die beobachteten Verluste beim Gegner waren vier Tote. Nach den Angaben Gefangener wurden Irmatau und der Oberhäuptling von Temara verwundet. Vom 30. Januar bis zum 2. Februar marschierten alle Landungskorps konzentrisch auf Impiep südöstlich und oberhalb Nauliop im Dschokatschgebirge, wo der Gegner stehen sollte. Seine Stellung wurde geräumt vorgefunden. Sodann wurden die Landungskorps mit den Polizeitruppen in Detachements auf Kitt, Metlanim, östliches Dschokatsch und Palikir zum Fühlungsuchen mit dem Gegner verteilt, wobei sie von loyalen Eingeborenen unterstützt wurden. Am 6. und 7. Februar ergaben sich aus Hunger und Zweifel am Siege ihrer Sache 28 waffenfähige Jokoits mit 13 Frauen und acht Kindern, unter ihnen zahlreiche am Blutbade vom 16. Oktober Beteiligte. Sie sagen aus, die Erstürmung von Nauliop hätte den Gegner erschüttert und zersplittert. Der Feind hätte sich in kleine Teile zerstreut und suchte durch Umherstreifen in unwegsamem Terrain unsere Truppen zu ermüden. Weitere 7 Jokoits haben sich am 10. und 11. Februar, durch Hunger gezwungen, ergeben. Am 11. Februar wurden vier Gefangene eingebracht. Am 14. Februar haben sich Irmatau mit fünf Rädelsführern. Der Gegner besteht noch aus 12 bis 14 Zersprengten, unter ihnen Samuel. Seit dem 7. Februar durchziehen fünf Detachements, je 60 Mann stark, das Gebirge im Nord Nitt, Tomara, Palikir und Nauliop mit Unterstützung loyaler Eingeborener. Die Beendigung der Operation steht bevor. Das Befinden der Verwundeten ist befriedigend, nur beim Obermaat Meyer nicht ganz. Titania muß am 22. Februar von Jap nach Yap zurückkehren.

Tropenkoller.

Berlin, 19. Februar. Eine erschütternde Trauerkunde aus Kamerun wird vom stellvertretenden kaiserlichen Gouverneur hier eine beim Reichskolonialamt eingetroffene telegraphische Meldung übermittelt. In Buea, dem Sitze des Gouvernements, hat der in seiner ersten Dienstperiode stehende Sekretär Kerner in einem Anfall von Geisteskrankheit den Bezirksleiter Biernagky und den Sekretär Gnieß erschossen, die Sekretäre Nagel und Schultz leicht verletzt und dann sich selbst erschossen. Der unglückliche Täter Sekretär Kerner befand sich erst 1½ Jahr in Kamerun und stand im 27. Lebensjahre. Der ermordete Biernagky wurde am 16. in Neuhoff bei Straßburg geboren und kam 1894 als Polizeisoldat nach Kamerun. Später wurde er zum Polizeiunteroffizier befördert, dann zum Stationsleiter in Rio del Rey und vor wenigen Wochen zum Bezirksleiter befördert. Er hat demnach eine ungewöhnliche Laufbahn durchgemacht. Sekretär Gnieß ist 1878 in Schlitz (Kreis Lauterbach) in Hessen geboren und wurde 1903 in den Kolonialdienst einberufen.

Das Berliner Tageblatt hat hierzu folgendes Schreiben erhalten:

Zu der Tragödie in Kamerun gestatte ich mir das Nachfolgende mitzuteilen, aus dem schon jetzt auch ohne Kenntnis der näheren Umstände klar werden dürfte, wie sich das Ereignis abgespielt hat. Es ist tieftraurig die Tat des unglücklichen Gouvernementssekretärs Kerner in Buea an und für sich ist, um so bedauerlicher ist der Umstand, daß die Tat hätte vermieden werden können, wenn man nämlich den für den Kolonialdienst völlig ungeeigneten jungen Mann überhaupt nicht nach Kamerun geschickt hätte. Denn schon als Hörer in der Kolonialschule in Hamburg im Jahre 1908 machte Kerner auf jeden den Eindruck eines geistig etwas schwachsinnigen Menschen. Auch körperlich schien er trotz des ärztlichen Tropendienstbefähigungsnachweises einem dauernden Aufenthalt in den Tropen und den damit verbundenen physischen Anstrengungen nicht gewachsen zu sein. Seine lange, hagere Gestalt mit dem beständig vorgebeugten Oberkörper und sein beschränkter Verstand waren ständig die Zielscheibe mehr oder weniger guter Witze seiner Mithörer. Seine schwachen Nerven gaben häufig Veranlassung zu einem allgemeinen Gelächter. So bekam er einmal auf einem Hamburger Schlachthof einen Ohnmachtsanfall als er zufällig in der Ferne ein Kalb schlachten sah. Als ein anderes Mal eine Kuh zur Besichtigung geführt wurde, sprang er, weil die Kuh an den Fesseln zerrte, erschrocken in einen leeren Stall. Bei alledem besaß er einen krankhaften Ehrgeiz, verbunden mit ungeheurem Fleiß, der ihn verleitete, bei seiner mangelhaften Vorbildung alles mögliche zu ergreifen. Dadurch kam er in die unglückliche Lage, das Wenigste geistig in sich aufnehmen zu können. Infolge dieses Umstandes mußte er auch sehr große Anstrengungen machen, um das vorgeschriebene Examen abzulegen. Diese Anstrengungen haben sicherlich auf seinen Geist nicht wohltuend gewirkt. Alle diese Umstände aber waren nicht nur den Mithörern bekannt, sondern auch den Dozenten und dem Professorenrat des Instituts. Da nun, soweit bekannt, ständig Berichterstattung seitens des Vorsitzenden des Professorenrats an den Personalchef des Kolonialamts, Geheimrat Schlee, über die vom Kolonialamt dem Hamburger Institut überwiesenen Beamten erfolgt, so dürfte es wohl angebracht sein, zu fragen, ob dies nicht auch bezüglich des unglücklichen Kerner geschehen ist. Zu gleicher Zeit wurde über einen anderen, für den Kolonialdienst gleichfalls unbrauchbaren Anwärter auf Veranlassung von Professor Passarge ein Bericht eingereicht und der Betreffende wurde auch aus dem Kolonialdienst entlassen. In jedem Falle zeigt sich auch hier wieder die Tatsache, daß nur das beste Material unserer Beamten für unsere Kolonien gut genug ist.

Nationalliberales. Die Nationalliberalen des Wahlkreises Herford-Bielefeld müssen eine wunderliche Gesellschaft sein. Am 2. März findet eine Nachwahl für den verstorbenen konservativen Abg. Meyer statt. Die Bielefelder Nationalliberalen beschlossen, gleich für den konservativen Kandidaten zu stimmen. Die Nationalliberalen des Kreises Herford aber stellten gemeinsam mit den Fortschrittlern den nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Conze als Kandidaten auf, und so wird die komische Situation eintreten, daß die Bielefelder Nationalliberalen gegen einen Mann ihrer eigenen Partei und für einen Konservativen stimmen. Im Augenblick der Heydebrandschen Kampfansage gegen die Nationalliberalen nimmt sich diese Haltung der Bielefelder Nationalliberalen besonders rührend aus.

Reichstagskandidaturen. Im Wahlkreise Guben-Lübben, seit 1881 vertreten durch den nationalliberalen Prinzen zu Schönaich-Carolath, haben, wie die Frankf. Oderztg. schreibt, die Führer der Konservativen den Beschluß gefaßt, einen eigenen Kandidaten aufzustellen, und zwar den bisherigen Gubener Landrat v. Kunow. — In dem Wahlkreise Landeshut-Hauer, den der fortschrittliche Volkspartler Büchtemann im Reichstage vertritt, hat das Zentrum für die kommende Wahl auf eine eigene Kandidatur verzichtet und will im ersten Wahlgang für den Konservativen eintreten. Bei der Ersatzwahl im Juni 1910 wurden 6433 sozialdemokratische, 6429 freisinnige, 3879 konservative und 3823 Zentrumsstimmen abgegeben. Der fortschrittliche Kandidat würde also aussichtlich nicht mehr in die Stichwahl kommen, vielmehr wäre eine engere Entscheidung zwischen dem sozialdemokratischen und dem konservativen Kandidaten zu treffen. — Wie dem Berliner Tageblatt aus Saarbrücken gemeldet wird, hat die Fortschrittliche Volkspartei im Kreise Saarbrücken die Absicht, Herrn Bassermann einen fortschrittlichen Kandidaten entgegenzustellen.

Soldatenfreuden. Vor dem Schöffengericht in Meiningen wurde am letzten Freitag gegen den Oberbereiter des Erbprinzen von Sachsen Meiningen, Jänisch verhandelt. Jänisch war trotz seiner Eigenschaft als Zivilangestellter Vorgesetzter einer Anzahl von Soldaten, die zu Stalldiensten abkommandiert waren. Er hat seine Untergebenen mehrfach beleidigt und auch mißhandelt. Beschwerden beim Hofmarschall, bei der Erbprinzessin und beim Herzog blieben ohne Antwort, bis einer der Betroffenen im Privatbeleidigungswege fahren Klage gegen Jänisch erhob. Ausdrücke wie „Schweinehund, faules Pack, zusammengelaufenes Gesindel, Lumpenpack" wurden vom Angeklagten teils bestritten, teils will er durch die Unordnung und Nachlässigkeit der Leute dazu „gereizt" worden sein. Einen Mißhandelten der am Genick gepackt und gegen ein Pferd gestoßen wurde, will Jänisch nur „geführt" haben. Ein Beweisantrag, daß Jänisch jahrelang und gewohnheitsmäßig die abkommandierten Soldaten schwer beleidigt und mißhandelt habe, lehnte das Gericht ab; er habe mit der vorliegenden Sache nichts zu tun. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Körperverletzung zu ganzen 15 M. und wegen Beleidigung zu 21 M. Geldstrafe.

Oberlehrer Michels nicht Kreisschulinspektor. Aus authentischer Quelle erfährt die Schles. Volksztg., daß die Meldung, wonach der Oberlehrer Michels-Oberlahnstein eine Stelle als Kreisschulinspektor in Schlesien übernehmen werde, nicht richtig ist; richtig ist dagegen, daß Michels seinen Wirkungskreis wechseln möchte, und daß diesem Wunsche entsprechend seine Versetzung als Oberlehrer an eine andere höhere Unterrichtsanstalt in bestimmte Aussicht genommen wurde

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19110220/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG